

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 51 (1957)

Artikel: Frühchristliche Baptisterien in der Schweiz
Autor: Perler, Othmar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OTHMAR PERLER
FRÜHCHRISTLICHE BAPTISTERIEN
IN DER SCHWEIZ

Die Entdeckung bzw. gründlichere Erforschung von drei Baptisterien in Zurzach, Riva S. Vitale und Saint-Maurice haben unsere Kenntnisse des frühen Christentums im Raume der heutigen Schweiz in den letzten Jahren erheblich bereichert. Ein kurzer, dem Rahmen dieser Zeitschrift angepaßter kritischer Bericht mag daher zweckdienlich erscheinen¹.

ZURZACH

(Abbildung 1)

Im römischen Kastell (dem Kirchlibuck) des alten Tenedo hat das Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel die 1903 bis 1906 vorgenommenen Ausgrabungen im Jahre 1955 überprüft und vervollständigt. Prof. Dr. R. Laur-Belart und Dr. R. Fellmann haben die Ergebnisse der methodisch ausgeführten Arbeit im 4. Faszikel des Jahrganges XIX (1955) der Ur-Schweiz S. 65 bis 96 veröffentlicht.

Ein bereits von Jakob Heierli freigelegtes Gebäude mit Apsis, das in einem Winkel der südlichen Umfassungsmauer des Kastells liegt, wurde als Kirche erkannt (Abb. 1, 1). Zwischen ihrer Südfront und der Kastellmauer kam ein kleines viereckiges Taufbecken von ca. 1, 1 m im Geviert und 60 cm Tiefe zum Vorschein. Im Laufe der Zeit wurde es bei gleichbleibender Tiefe zweimal bis auf 90 × 50 cm verkleinert. Der ursprüng-

¹ Es sei allen jenen gedankt, die uns die Klischees zur Verfügung stellten, für Zurzach Herrn Prof. Dr. Laur-Belart (Redaktion der Ur-Schweiz), für Riva San Vitale Herrn Staatsrat Dr. Brenno Galli (Erziehungsdirektion des Kantons Tessin), für Saint-Maurice Herrn Dr. A. Donnet, Kantonsarchivar in Sitten (Redaktion der Vallesia).

liche Wasserablauf wurde dabei unterdrückt. Vom Westen her führten drei, vom Osten zwei Stufen zum oberen Rand des Beckens. Während vom Westen zwei Stufen in das Becken hinabführten, fehlen solche auf der östlichen Seite. Hier schließt sich nach der Apsisseite hin ein Raum an mit einer Feuerstelle (Abb. 1, 2), vermutlich zur Erwärmung des Taufwassers. Westwärts vom Taufbecken zieht sich von Kirchen- und Kastellmauer begrenzt ein unregelmäßiges Viereck hin (Ab. 1, 3ab). Spuren an den beiden Wänden vor dem Becken lassen auf zwei Bänke schließen, die vermutlich zur Aufnahme der Kleider der Täuflinge dienten. Von dieser primitiven Taufanlage führte eine Türe in die Kirche.

Die unter der Kapelle befindliche römische Schicht, laut Kleinfunde aus der ersten Hälfte bis Mitte des 4. Jahrhunderts, gibt den terminus post quem der Entstehung. Eine Münze Theodosius II. oder Valentinian III. (408-450) dürfte eher zur Kirche gehören. Die breite Form des Schiffes und die einspringenden Flügelmauern der Apsis, die quadratische Form des Taufbeckens weisen in eine spätere Zeit als jene der römischen Schicht, die gitterartige Wandmalerei des Triumphbogens in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Überlegungen allgemein historischer Natur (Zeit lebhafter Befestigungsarbeiten durch Valentinian I. seit 374, und vor dem Überfall der Alemannen i. J. 401) lassen als wahrscheinlichste Entstehungszeit die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert vermuten. Nachdem das Taufbecken in der heutigen Form später als die Kirche errichtet wurde, wird es samt den Umbauten im 5. Jahrhundert entstanden sein. Offen gelassen wird die Frage, ob ihm eine ältere, tiefer gelegene Konstruktion vorausging (S. 78).

Soweit der zusammengefaßte Bericht der sorgfältig durchgeführten Ausgrabungen und der methodisch herausgearbeiteten Ergebnisse, die zu mannigfachen Überlegungen und Ergänzungsversuchen anregen.

In ihrer Schlichtheit, ja Ärmlichkeit dürfte die Taufanlage von Zurzach einzig sein. Eine Parallele findet sich im spätantiken Kastell von Duern in Kärnten, das außer einer dreischiffigen Kirche ein ebenfalls quadratisches, aber reicheres Baptisterium besitzt. Sein Becken gestaltet sich nach außen zu einem Vierblatt. Es ist außerdem in der östlich der Kirche gelegenen Priesterwohnung untergebracht. Deshalb ist man versucht, eine solche auch in Tenedo anzunehmen. Auf dem Plan Heierli's (Ur-Schweiz a. a. O. S. 67 Abb. 42) ist ein ca. 14 × 7 m messender, an die Kastellmauer stoßender Bau eingezeichnet. Seiner Lage nach dürfte er zur Kirche gehören. Die Ausgrabungen sollten hier, wie S. 75 vermerkt wird, weitergeführt werden.

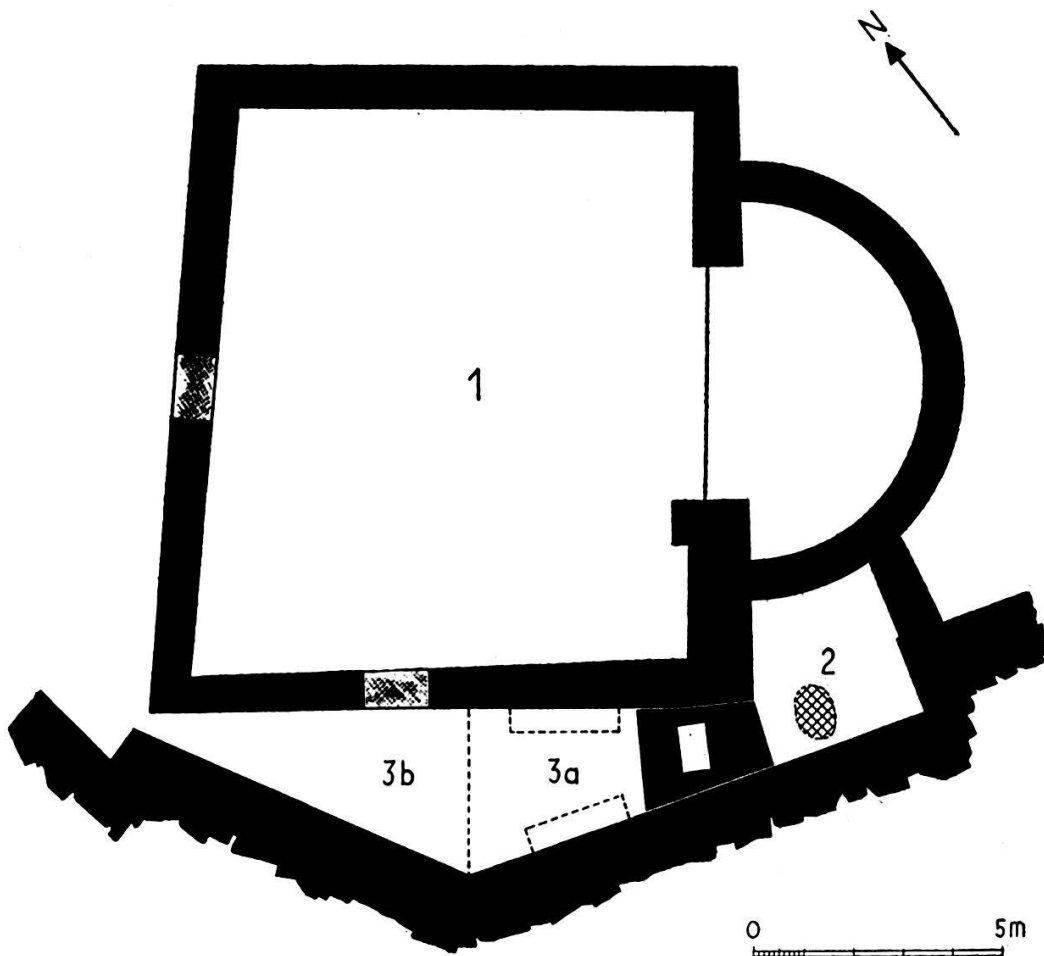


Abb. 1. Zurzach
Kirche und Taufanlage

Nach Ur-Schweiz, XIX, 1955, S. 77 Abb. 49

Für die vorspringenden Flügelmauern der Apsis wird (S. 78 f.) die einer Grabkapelle seitlich angefügte Apsis aus Monastirine als Beispiel erwähnt. Es ist wohl nicht gerade das glücklichste. Es handelt sich ja um eine Grabanlage, außerdem nicht um Flügelmauern einer Kirchenapsis im eigentlichen Sinne des Wortes. E. Dyggve führt denn auch in seinen Schemata der an der Ostküste der Adria vom 4. zum 6. Jahrhundert entwickelten Kultbauformen die Apsiden mit Flügelmauern nicht an ¹. Hingegen lassen sich andere Beispiele anführen : aus Syrien ²,

¹ E. DYGGVE, Die altchristlichen Kultbauten an der Westküste der Balkanhalbinsel. Atti del IV Congresso di Archeologia Cristiana, vol. I, 1940, S. 392 u. 400. Vgl. H. C. BUTLER, Early Churches in Syria, 1929, S. 29 Ill. 27 ; S. 43 Ill. 41 ; S. 47 Ill. 45 ; S. 49 Ill. 46 ; S. 51 Ill. 48 ; S. 70 Ill. 72 ; S. 78 Ill. 84 usw.

aus Palästina¹, besonders aus Griechenland, wo zu den Flügelmauern die breite Form des Schiffes wie in Zurzach tritt, so auf der Insel Spetsai vom Ende des 5. Jahrhunderts², in Epidaurus³. Auch Afrika kennt diese Apsisform: In Hippo Regius erscheinen die Ansätze bei einem Consignatorium des 4. Jahrhunderts⁴. In der Basilika der hl. Salsa von Tipasa, die vielleicht der Vandalen- oder gar byzantinischen Zeit angehört, finden wir sie weiter vorgeschoben⁵. Die Entwicklung scheint wirklich in der Richtung einer Verlängerung dieser Flügelmauern vor sich gegangen zu sein wie es auch ein datierbarer Vergleich aus Syrien zeigt: Eine Kirche von Dar Kita aus dem Jahre 418 zeigt bloß Ansätze, jene von Sameh aus dem Jahre 624/25 hat sie voll entwickelt⁶. Von solchen Beobachtungen her möchte man die Kirche von Zurzach frühestens in das 5. Jahrhundert datieren, wie es auch als nächstes Beispiel die Basilica Maior von Mailand nahelegt deren erste, aus dem 4. Jahrhundert stammende Apsis im Gegensatz zur zweiten, nach 451 entstandenen keine Flügelmauern aufweist.

Die gitterartige Wandmalerei an der Seite des Triumphbogens, von der glücklicherweise dank größter Sorgfalt einige Reste gehoben werden konnten, dürfen ebenso gut als Nachahmung eines Schrankenmusters denn einer Kassettendecke gedeutet werden⁷. Wir hätten dann einen wenigstens bildlichen Hinweis auf einen Chorabschluß, der in der altchristlichen Basilika den Altarraum vom Schiffe trennte. Vom Altar soll keine Spur übriggeblieben sein. Bei der Kleinheit der Kirche wird er am ehesten unter dem Triumphbogen gestanden haben, es sei denn die kleine Verlängerung an der Flügelmauer nach dem Schiffe hin sei als Rest einer Choranlage zu deuten. Meinerseits sehe ich keine Schwierigkeit die Fragmente einer 30 cm dicken Säule von einem Tischaltar, mit einer einzigen freistehenden Stütze in der Mitte, zu deuten. So hatte z. B. die Säulenstütze des Altars von Auriol genau den gleichen Durchmesser von 30 cm wie die Säule von Zurzach. Als Fundament dieser

¹ So in Gerasa aus dem J. 611, Atti del IV Congresso di Archeol. Crist. I, S.328 Fig. 2.

² Ebd. S. 363 Abb. 9.

³ Ebd. S. 372 Abb. 18, 1.

⁴ E. MAREC, Hippone la Royale. Alger 1954, S. 123.

⁵ ST. GSELL, Les monum. ant. de l'Algérie. T. II, 1901, S. 324 Fig. 150 et S. 329.

⁶ H. C. BUTLER, a. a. O. S. 51 Ill. 48 u. S. 89 Ill. 92. Die steigende Bedeutung des Triumphbogens einerseits, die neue Funktion der Apsis andererseits, werden diese Entwicklung verursacht haben.

⁷ J. WILPERT, Die Malerei der Katakomben Roms, 1903, Taf. 91, 2; 121; 143, 1; 201.

Stütze könnte man die Unterlage der Stufe vom Schiff zur Apsis annehmen, von der ein Stück aus großen mit Mörtel verbundenen Kieselsteinen gefunden wurde.

Das neueste und erfreulichste Ergebnis war die Freilegung der Taufanlage. Die viereckigen Taufbecken sind zwar nicht allzu häufig, jedoch seit dem 4. Jahrhundert nachgewiesen. Außer den von Prof. Laur-Belart erwähnten (Duel, Nesactium, Zillis ?) lassen sich weitere anführen. So nimmt Blondel eines in der Nähe des alten Heiligtums von Agaunum an. Er schreibt es dem 5. Jahrhundert zu¹. Th. K. Kempf legte ein älteres zwischen den zwei konstantinischen Basiliken von Trier frei². Nachdem in Zurzach gefundene Keramik auf Beziehungen zur Eifel weist, drängt sich diese Parallele zunächst auf. Auch die Piszine von Hippo ist in ihrer Grundform quadratisch, mit einem Baldachin versehen und gehört dem 4. Jahrhundert an³. Die zweimalige Verengung des Taufbeckens von Zurzach erklärt sich nicht notwendig aus dem Verschwinden der Erwachsenentaufe. Die zweite Vasca von Riva ist nicht enger als die ursprüngliche. Man kann auch an eine Vereinfachung denken, verständlich vor allem wenn man das Taufwasser erwärmen mußte. Das ursprüngliche Becken von Zurzach faßt gegen 600 Liter, das verengte weniger als die Hälfte. Damit sei nicht gesagt, daß das Becken gefüllt werden mußte.

Die gesamte Anlage erhält ihren Sinn durch die altchristliche Tauf liturgie. Näher als die wohl zu Unrecht Cyrill von Jerusalem zugeschriebenen mystagogischen Katechesen, in denen während der Osterwoche den Neugetauften die in der Osternacht an ihnen vollzogenen Riten erklärt werden, liegen die Taufkatechesen des Mailänderbischofs Ambrosius. Sie sind in ihrer ursprünglichen Fassung im Werke *De sacramentis*, in der literarisch umgearbeiteten Form in *De mysteriis* enthalten. Außer diesen können wir die ältesten Sakramentarien und Ordines heranziehen, so das Sacramentarium Gelasianum, den ältesten Ordo Romanus (Nr. XI in der jüngst von Andrieu besorgten Ausgabe), der in das 7., vielleicht noch 6. Jahrhundert zurückgeht⁴. Wir müssen uns freilich bewußt bleiben, daß wir damit nicht an die Taufriten einer kleinen Landkirche des 5. Jahrhunderts herankommen, die offenbar verkürzt wurden, von der

¹ Vallesia III, 1948, S. 22 Fig. 3 B und IV, 1949, S. 24.

² TH. K. KEMPF, Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Gelände des Trierer Doms, *Germania* 29, 1951, S. 49 u. 52.

³ E. MAREC, a. a. O. S. 59.

⁴ M. ANDRIEU, *Les Ordines Romani* II, 1948, S. 444/47 (*Spicilegium Lovan.* 23).

Verschiedenheit der Liturgien ganz abgesehen. Trotz dieser Einschränkung leuchtet aus diesen Quellen sogleich das Sinngemäße der Anlage von Zurzach und ihrer Orientierung ein. Ich glaube zwar nicht, daß die enge, nur 40 cm breite Lücke im Westen, zwischen Kastellmauer und Südfront der Kirche, den Taufbewerbern als Eingang diente. Man trat wohl von der Kirche her in den westlichen Teil der Taufanlage, den Prof. Laur durch einen Vorhang unterteilen möchte (Abb. 1, 3a und b), um den Vorschriften der Liturgie großer Baptisterien gerecht zu werden. Die Taufhandlung selbst wurde der Schicklichkeit halber vielfach verhüllt; deshalb haben Baptisterien bisweilen Baldachine oder Ciborien mit Vorrichtungen für Vorhänge¹. In der Jerusalemerliturgie fand die Widersage an Satan im Vorraum statt, in der Mailänderliturgie hingegen nur die « Öffnung der Ohren »². Die Widersage geschah nach Westen gewandt. Ihr folgte nach Osten gerichtet die Hingabe an die Dreifaltigkeit³. Daraus erklärt sich die Orientierung der Anlage in Zurzach, wie wir sehen werden auch in Riva und Agaunum. Die Entkleidung vor der Taufe versinnbildet die Entsagung an die Welt. Die Paradosis Hippolyts fügt ausdrücklich bei, die Frauen werden ihre Haare lösen und allen Schmuck beiseite legen⁴. Wie eine Illustration dieser Vorschrift mutet der Kopf einer Haarnadel an, der auf dem Boden des Taufraumes zum Vorschein kam.

Zur Taufe selbst stieg der Täufling in Zurzach von Westen her drei Stufen hinauf, dann zwei Stufen hinunter in das Wasserbecken und stand gegen Osten gewandt, wo keine inneren Stufen sichtbar sind, während der Priester auf dem östlichen Rand des Beckens an ihm das Sakrament vollzog durch Aussprechen der trinitarischen Taufbefragung oder Taufformel und gleichzeitiges dreimaliges Aufgießen von Wasser auf das Haupt (Infusionstaufe) oder, in gewissen Riten, durch Besprengen des Körpers (Aspersion). Da der Täufling im Wasser stand, doch höchstens 60 cm tief, so können wir von einer Verbindung der Immersionstaufe mit der Infusions- oder Aspersionstaufe sprechen⁵. Die ursprüng-

¹ Vgl. TH. KLAUSER, Art. Ciborium, Reallexikon f. Antike u. Christentum, Bd. 3, 82. G. B. GIOVENALE, *Il Battistero Lateranense*, 1929, S. 82 f.

² Cyrill, *Cat. myst.* I; Ambrosius, *De myst.* I; cf. II, 5.

³ Ambrosius, *De myst.* II, 7.

⁴ Paradosis XXI, 5 (G. DIX, 1937, S. 33). Die Entblößung war später nur eine partielle.

⁵ Vgl. G. B. GIOVENALE, a. a. O. S. 58-61. Übrigens geben die zahlreichen, freilich verschiedenen Regionen und Zeiten angehörenden Taufrituale, welche J. A. ASSEMANI, *Codex Liturgicus II, Parisiis et Lipsiae* 1902 veröffentlichte,

liche Immersionstaufe hatte, wenigstens im Falle von Erwachsenen, wohl bereits eine Entwicklung durchgemacht. Nach der Taufe stieg der Neophyt auf der Westseite wieder hinaus. Diese Anlage — drei Stufen hinauf, zwei hinunter — ist etwas sonderbar. In der Regel führen die Stufen — meistens drei in größeren Baptisterien — unmittelbar, ohne Aufstieg in die Tiefe des Beckens, das von einer Brüstung umgeben sein kann. In der Piszinenform, die in Agaunum gewählt wurde, führen sie auf der einen Seite hinunter, auf der entgegengesetzten hinauf. Bereits Isidor von Sevilla hat die Dreizahl von der dreifachen Absage (Abstieg) an Satan und von der dreifachen Hingabe (Aufstieg) an die Dreifaltigkeit gedeutet. Daß die Feuerstelle im Raume östlich des Taufbeckens in Zurzach auf die Erwärmung des Taufwassers schließen läßt, wie Prof. Laur vorschlägt, halte ich für möglich. Bereits die wohl in Syrien entstandene *Didache* (c. 7, 2) gestattet dies, aber auch andere spätere Rituale z. B. der syrischen Kirche¹. Nach der Taufe und Salbung ordneten sich die Täuflinge zum feierlichen Einzug in die Kirche, wo die Opferfeier folgte. So läßt sich in der Taufanlage von Zurzach trotz ihrer Beschränkung auf das unbedingt Notwendige die altchristliche Liturgie veranschaulichen.

Prof. Laur-Belart erwähnt endlich als kirchengeschichtliche Schlußfolgerungen seiner Entdeckung die Kontinuität des Christentums zwischen der römischen und germanischen Periode und die « vertiefte historische Weihe » des Kultes der hl. Verena. Er wirft die Frage auf, ob in Zurzach ein Bischof residierte, was sehr zweifelhaft sei. « Man werde vielmehr annehmen müssen, daß entweder der Bischof von Vindonissa zur Taufe nach Zurzach kam, oder daß im 5. Jahrhundert die Taufe noch nicht so streng geregelt war, d. h. daß stellvertretende Priester die Taufe vollziehen konnten » (S. 83). In der Periode, die uns interessiert, ging zwar die Entwicklung den umgekehrten Weg, d. h. das dem Bischof vorbehaltene Taufrecht ging mehr und mehr an die Priester der « Pfarrkirchen » über. Sicher wäre es verfehlt, aus dem Vorhandensein eines Baptisteriums auf die Residenz eines Bischofs zu schließen. Selbst wo ein Bischof die Tauf liturgie vollzog, begnügte er sich nach dem oben erwähnten ältesten *Ordo Romanus* damit, einen oder zwei, vielleicht

den besten Aufschluß, z. B. S. 59, 104 f., 225, 235 f., 252-261, 297 f., 349 f. usw. Eine bildliche Darstellung bietet der Altarvorsatz von S. Ambrogio in Mailand : Taufe des hl. Ambrosius, 9. Jh. ; vgl. *Dict. d'archéol. chrét. et de lit.* XI, III. 8053 u. Kol. 1026 oder *Ambrosiana*. Milano 1942, S. 142 u. Tav. XXVI.

¹ J. A. ASSEMANI, a. a. O. S. 252 : Im Winter warmes, im Sommer kaltes Wasser.

drei der Täuflinge persönlich zu taufen. Priester oder auch andere Kle-
 riker führten die begonnene Spendung des Sakramentes an den andern
 zu Ende. In den Titelkirchen Roms und auf dem Lande daselbst ist
 die Ausübung des Taufrechtes durch gewöhnliche Priester bereits im
 4. Jahrhundert nachweisbar¹. Wir dürfen die gleiche Praxis auch in
 anderen Gegenden annehmen. So wurden z. B. in Syrien Baptisterien
 nicht nur in Bischofskirchen, sondern auch außerhalb derselben gefun-
 den². In Gallien und Spanien werden seit dem 5. und 6. Jahrhundert
 Landkirchen mit eigenen Geistlichen unter der Bezeichnung « *parochia* »
 erwähnt³. Vielleicht darf man als nächstliegendes Beispiel die im Römer-
 kastell Argentovaria (Horb) gefundene Kirche erwähnen, die nach
 L. Pflieger nie Bischofskirche war, sondern nach den Wechselfällen der
 Völkerwanderung vom Bistum Basel abhängige Pfarrkirche wurde. Sie
 war Mutterkirche von Colmar⁴. Es scheint zum vornherein ausge-
 schlossen, daß solchen Kirchen, die voll ausgebildeten, wenn auch klei-
 nen Gemeinden dienten, das Taufrecht vorenthalten war. Man könnte
 hier höchstens noch das Institut der Chorbischöfe in Erwägung ziehen,
 das indessen im Abendland vor dem 8. Jahrhundert in ganz wenigen
 Fällen nachweisbar ist. Eine andere Frage ist, ob der Taufpriester auch
 die in der Regel der Taufe folgende sakramentale Firmung spendete,
 wie dies heute noch im Osten der Fall ist, oder ob diese, wie heute
 noch im Westen, dem Bischof reserviert war⁵.

Wichtig scheint in Zurzach auch die Feststellung, daß laut Ausgra-
 bungsergebnis die Kirche älter als die Taufanlage ist. Erstere hätte dann
 zuerst der römischen Garnison gedient. In späterer Zeit (wann?) hätte
 sich um dieselbe eine eigentliche Gemeinde gebildet, die durch Tauf-
 spendung sich entwickelte und erhielt. Das würde natürlich neues Licht

¹ Vgl. J. ZETTINGER, Die ältesten Nachrichten über Baptisterien der Stadt Rom. Röm. Quartalschrift 16, 1902, S. 326-349. Ferner M. ANDRIEU, Les Ordines Romani II, 1948, S. 409-413. Zum Taufspender vgl. O. HEGGELBACHER, Die christl. Taufe als Rechtsakt nach dem Zeugnis der frühen Christenheit (PARADOSIS VIII). Freiburg 1953, S. 44-49.

² H. C. BUTLER, Early Churches in Syria, 1929, S. 152.

³ Vgl. BIHLMAYER-TÜCHLE, Kirchengeschichte I, 1955, S. 318 mit daselbst verzeichneter Literatur.

⁴ Archiv f. elsässische Kirchengeschichte 4, 1929, S. 11.

⁵ Zur Frage des Taufritus überhaupt findet man Wesentliches im Artikel Baptême von P. DE PUNIET, in Dict. d'archéol. chrét. et de liturgie II, 1, col. 251-346, für den gallischen Bereich im besonderen: La liturgie baptismale en Gaule avant Charlemagne, Revue des Questions Historiques, N. S. 28, 1902, S. 382-420. Hier behandelt de Puniet auch die Firmung. Für die Entwicklung der Taufiturgie in Syrien vgl. man J. LASSUS, Sanctuaires chrétiens de Syrie, 1944, S. 217-228.

auf die Christianisierung der Gegend werfen. Daß unter dem quadratischen Taufbecken eine ältere Taufanlage vorhanden ist, wie Prof. Laur vermutet, scheint unwahrscheinlich, sollte indessen nachgeprüft werden. Jedenfalls dürften Taufanlage und seitliche Kirchentüre gleichzeitig sein. Ungeklärt ist der Eingang zum « Heizraum 2 », ob von der Ostwand oder der Apsis her.

RIVA SAN VITALE

(Tafel I-II)

Dieses besterhaltene altchristliche Baptisterium im Gebiete der Schweiz, ein wahres Kleinod, ist längst bekannt. Sein Alter und sein Wert sind indessen erst in den letzten Jahrzehnten voll erkannt worden. *Suzanne Steinmann-Brodbeck* hat in gewissenhafter Verarbeitung der Ausgrabungsergebnisse der Jahre 1919/1926, unter Mithilfe von Prof. *Dr. J. Zemp* die grundlegende Monographie im 3. Band (1941) der Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte geschrieben (S. 193-240). Zur Isolierung und Restaurierung des im Laufe der Zeit ganz umstellten und mißhandelten Baues kam es nach langen Verhandlungen erst in den Jahren 1953-1955. In einer reich illustrierten, vom Unterrichtsdepartement des Kantons Tessin (Staatsrat *Dr. Brenno Galli*) herausgegebenen Schrift (Bellinzona 1955) berichten *Fr. Chiesa* über die Verhandlungen, *Don Arturo Ferrini* über Tauffiturgie, *Ferd. Reggiori* über die Geschichte des Baues, *Mario Rossi* über die Fresken, *Guido Borella* über die technische Seite der Restauration.

Der Grundriß (Taf. II) der Anlage zeigt im Kern ein achtseitiges Taufbecken, das von einem regelmäßigen quadratischen Zentralbau umschlossen wird, den selbst wieder ein ebenso regelmäßiger quadratischer Umgang umgibt. Der quadratische Zentralbau entwickelt sich zum Oktagon, indem sich vier halbrunde Nischen diagonal in die Ecken fügen, während die vier Eingänge in den Achsen liegen. Erst in einer zweiten Periode wurde der östliche Eingang durch eine halbrunde Apsis verschlossen, die später eine trapezförmige zur Aufnahme eines Blockaltars, schließlich eine dritte vertiefte halbrunde ablöste.

Im Aufriß (Taf. I-II) ist nur der Zentralbau erhalten, von außen gesehen ein Würfel, der kurz unter dem Dach durch Abschrägung der Ecken in ein Oktagon übergeht. Im Innern ist die Gliederung von unten an achtseitig. Eingänge und Eckennischen schließen sich nach oben zu

einem Bogenkranz. Über ihm verengen sich schließlich die acht glatten, in den Achsen ursprünglich von Bogenfenstern durchbrochenen Flächen zu einer achteiligen Kuppel. Die Fenster sind im Laufe der Zeit wiederholt geändert worden. Das kreuzförmige im Osten wird mit der Altarapsis in Beziehung stehen (vgl. Taf. I).

Die Anlage zeigt also ein klassisches Beispiel des quadratischen Umgangsbaptisteriums, dessen Zentralbau die quadratische Grundform mit der oktogonalen verbindet.

Bei den jüngsten Restaurationsarbeiten konnten die Grundmauern des Umganges in einer konstanten Entfernung von 3.30 m vom Zentralbau auf allen Seiten festgestellt werden, je zwei Eingänge auf der Nord- und Westseite, drei auf der Südseite, wo die Basilika gewesen sein muß. Die heutige Kuppel erwies sich als ein Werk des 17.-18. Jahrhunderts. Vier in den Achsen gelegene Rundbogenfenster spendeten ursprünglich Licht von oben. Zu den von jeher an der Westseite sichtbaren Konsolen, auf denen vermutlich das Dach des Umganges ruhte, wurden drei weitere im nahen Pfarrhaus gefunden. Reggiori datiert sie in das 3. Jahrhundert und glaubt, daß sie von einem älteren Denkmal stammen. Die Kanalisation zur Ableitung des Taufwassers wurde vollständiger ermittelt. Selbst ein Wasserhahn aus Bronze kam zum Vorschein. Weitere Räume lagen außerhalb des Baptisteriums. Reste davon bis zu 3 m Höhe wurden in den Mauern des Pfarrhauses festgestellt.

Der an der nördlichen Umgangsgalerie gelegene Saal diente eher dem Unterricht der Katechumenen als der Spendung der Firmung.

Steinmann-Brodtbeck hatte den Urbau ca. 500 datiert : Die bekannten Umgangsbaptisterien würden vom 4. bis in das 7. Jahrhundert reichen. Der Grundriß des Kernbaues : außen quadratisch, innen achteilig, und die Nordlage (nördlich der Kirche) wiesen in das frühe Christentum. Terminus post quem wäre die Missionstätigkeit des Bischofs Abundantius von Como (gest. 468/469), zu dem Riva ursprünglich gehörte. Terminus ante quem wäre der Einfall der Langobarden i. J. 568. Reggiori gibt ohne weitere Begründung das 5. Jahrhundert als Entstehungszeit an (S. 25). Die Fresken stammen aus den verschiedensten Epochen, 8. (?), 10. (Kreuzigung), 11./12. (Gericht), 14., 15., 17. Jahrhundert (Reggiori-Rossi).

Diese hohe Datierung wird trotz Widerspruch den Tatsachen entsprechen. Damit ist das Baptisterium von Riva älter als das formal ihm am nächsten stehende von Kalat Seman (6. Jh.), obwohl die Bestimmung des letzteren : Baptisterium oder Martyrium noch nicht außer

Zweifel steht¹. Doch wäre es widersinnig, eine Abhängigkeit des syrischen Baues vom westlichen anzunehmen. Zeigt doch bereits das Umgangsbaptisterium der Marienkirche von Ephesus eine entwickeltere Form (4. Jh.)². Seit der Veröffentlichung von Steinmann-Brodbeck kennen wir ein weiteres Umgangsbaptisterium in Augaunum (6. Jh. so unten). Hingegen ist die von Steinmann-Brodbeck herangezogene Georgskirche von Ezra ein Martyrium³. Weniger überzeugend für das hohe Alter ist der Beweis aus der Nordlage. So liegen die Baptisterien von Zurzach, Agaunum, der hl. Thekla in Mailand (wohl Ende des 4. Jh.), S. Aquilino bei S. Lorenzo in Mailand (sofern es sich um ein arianisches ? Baptisterium des 4. Jh. handelt) im Süd-Osten der dazugehörigen Kirchen. Das nämliche gilt von den meisten syrischen Taufhäusern⁴, von jenem der nördlichen Nekropolis in der Menasstadt usw. Fügen wir indessen bei, daß vom stilistischen Standpunkt aus kein Hindernis bestände (aber auch kein zwingender Grund), den Bau von Riva höher zu datieren als es Steinmann-Brodbeck und Reggiori tun.

Die zeitliche Folge der Umbauten ist am leichtesten an den sukzessiven Apsiden der Ostfront abzulesen (Taf. I-II Grundriß). Da die letzte außen mit Lisenen, innen mit Fresken geschmückte Apsis nach Steinmann-Brodbeck dem 11., nach Reggiori dem 9. Jahrhundert angehört, müssen die vorausgehenden Veränderungen zwischen dem 5. und 9. bzw. 11. Jahrhundert eingetreten sein, die erste laut des archäologischen Befundes kurz nach der Entstehung des Urbaues. Prof. Zemp möchte diese sehr frühe Umgestaltung einem Konfessionswechsel zuschreiben. « Demnach wäre der Urbau als arianisches, der umgestaltete, bereicherte Bau als orthodoxes Baptisterium zu betrachten » folgert, wenn ich richtig verstehe, Steinmann-Brodbeck (S. 238). Dieser Schluß scheint problematisch. Wenn man die Christianisierung der Gegend und die Entstehung des Baptisteriums mit der Tätigkeit des Comer Bischofs Abundantius in Beziehung bringen will, wofür sicher Gründe vorhanden sind, ist nicht einzusehen, warum der Urbau Arianern zuzuschreiben ist und warum er ungefähr 30 Jahre nach dem Tode dieses Missionars entstanden sein soll. Wir wissen, daß Ambrosius von Mailand am Ende des 4. Jahrhunderts Felix als ersten Bischof von Como einsetzte. Bei den regen Beziehungen zwischen Como und der römischen Niederlassung am süd-

¹ J. LASSUS, Sanctuaires chrétiens de Syrie, 1944, S. 226.

² FR. KNOLL, Forschungen in Ephesos IV, 1, 1932, S. 43-50.

³ Vgl. J. LASSUS, a. a. O. S. 140-142.

⁴ H. C. BUTLER, Early Churches in Syria, 1929, S. 208. J. LASSUS, a. a. O. S. 217.

lichen Ende des Luganersees¹ liegt somit eine frühere Entstehung der Christengemeinde von Riva durchaus im Bereich der Möglichkeit. Für die Anfügung der kleinen Apsis an die Ostseite des Baptisteriums finden wir keinen andern Grund als ein durch die Liturgie geschaffenes Bedürfnis, d. h. vermutlich die Spendung der Firmung. Auch Steinmann-Brodbeck spricht (S. 217) von « größter Wahrscheinlichkeit ». Doch wozu eine Apsis, fragt man sich, wenn bereits im Urbau ein Consignatorium vermutet wird (ebd.). Wir stehen hier vor dem bereits oben erwähnten unlösbaren Problem der Spendung der Firmung durch den gewöhnlichen Priester auch im Westen. Jedenfalls wenden wir zu Unrecht alle Einzelheiten des Taufrituales bischöflicher Kirchen auf ländliche Baptisterien an, selbst wenn wir solche Rituale in Landkirchen finden, wie dies mit dem von Don Arturo Ferrini zitierten, aus Sonvico stammenden Pergament der Fall zu sein scheint. Der S. 15 Anm. 1 erwähnte Passus: « Presbyter, Diakone und wenn nötig Akolythen treten, nachdem sie die Schuhe gelöst und weiße Kleider angezogen haben, in die Pizine, in das Wasser » steht wörtlich in dem von Assemani (Codex liturgicus Bd. II S. 59) nach E. Martène veröffentlichten Taufrituale, das aus Reims stammen soll. Hier ist die Rede von der Kinder- nicht der Erwachsenentaufe, die freilich bis ins späte Mittelalter eine Immersionstaufe war.

Nachdem wir nun einmal im Bereiche Mailands sind — Como war Suffraganbistum dieser Metropole — könnten wir uns auch fragen, an welcher Stelle des Baptisteriums die im Mailänderritus gebräuchliche², der Taufe folgende Fußwaschung stattfand. In Albenga z. B. wurde in der nordöstlichen, dem Eingang gegenüberliegenden quadratischen Nische eine Vertiefung gefunden, die nach G. de Angelis d'Ossat ein Becken für die liturgische Fußwaschung war³. In Riva hätte die erste Apsis dem gleichen Zwecke dienen können. Dann wäre das Rätsel ihrer Bestimmung gelöst. Doch scheinen die Ausgrabungen keinen Anhaltspunkt für diese Lösung gegeben zu haben. Ausgeschlossen ist sie deswegen nicht.

Die Anfügung der ersten Apsis könnte sich aber trotzdem aus einem Konfessionswechsel erklären und zwar aus einem Wechsel vom katholischen zum arianischen Bekenntnis sei es der Ostgoten sei es der Langobarden. Beide Stämme hatten ihr Christentum und damit auch ihre

¹ Vgl. die Belege bei F. STÄHELIN, Die Schweiz in röm. Zeit. Basel 1927, S. 145 f.

² Ambrosius, De myst. VI, 31.

³ GUGLIELMO DE ANGELIS D'OSSAT, I Battisteri di Albenga e di Ventimiglia. Bollettino R. Dep. Storia Patria per la Liguria II, 1936, p. 249.

Liturgie vom Osten empfangen (die Langobarden wenigstens mittelbar), wo, wie bereits bemerkt, die Firmung seit dem 4. Jahrhundert auch von Priestern gespendet wurde¹. Natürlich würde die Annahme einer östlichen (byzantinischen) Liturgie durch eine katholische Gemeinde ebenso eine Erklärung geben. Während der gotischen und langobardischen Zeit bestanden allenthalben byzantinische Kastelle mit Kirchen, und die Geschichte Riva's ist nicht von jener des nahen Como zu trennen.

Die Verdrängung der ersten Apsis durch die zweite trapezförmige mit ihrem Blockaltar mußte durch einen neuen liturgischen Sachverhalt, möglicherweise durch einen neuen Konfessionswechsel bedingt worden sein. Die Bekehrung der arianischen Langobarden zum katholischen Bekenntnis vollzog sich im Laufe des 7. Jahrhunderts. Sollte sie die Veränderung veranlaßt haben? Steinmann-Brodbeck datiert tatsächlich diese zweite Apsis auf Grund stilistischer Vergleiche in die weite Spanne vom 7. zum 9. Jahrhundert². Wir stellen mit diesen Hinweisen bloß eine Arbeitshypothese auf. Es müßte die Anwesenheit von Goten und Langobarden in Riva durch Funde bewiesen werden. Wie verwickelt die politischen und kirchlichen Verhältnisse Norditaliens in der ausgehenden Antike und im frühen Mittelalter waren, ist aus der geschichtlichen Einleitung G. Bognetti's zu den Fresken in S. Maria di Castelseprio ersichtlich³. Diese frühmittelalterliche Insel byzantinischer Kultur, über deren Alter freilich gestritten wird, ist nur wenige Kilometer von Riva entfernt.

Es sei noch ein Wort über die Taufpiscine beigefügt. Bei einem oberen Durchmesser von 2.10 m und einer Tiefe von 0.57 m muß sie als bescheiden bezeichnet werden. Das Lateran Baptisterium mißt über 8 m im Durchmesser und hat eine Tiefe von 0.70 m. Entgegen drei Stufen im Lateran haben wir deren nur zwei in Riva, wie übrigens in

¹ Wir finden die Apsis im arianischen Baptisterium von Ravenna (Grundriß nach Hubert bei STEINMANN BRODTBECK, a. a. O. S. 227 Abb. 16c), nicht im etwas früheren der Orthodoxen. Hingegen fehlt die Apsis im Baptisterium der heiligen Thekla bei der Basilica Maior in Mailand wohl aus dem Ende des 4. Jahrhunderts (vgl. A. DE CAPITANI D'AZARGO, La « Chiesa Maggiore » di Milano Santa Tecla. Milano 1952, Tav. I-II. Zur Datierung vgl. *Rivista di archeol. crist.* 27, 1952, S. 164-166), in Agaunum wenigstens vor der Karolingerzeit (so unten). Andererseits finden wir sie häufig im Osten oder in vom Osten abhängigen Gegenden: Konstantinopel, Jerusalem, Kalat Seman, Grado, Nocera usw. Doch waren dies Bischofssitze. Es ist auch nicht gesagt, daß die Spendung der Firmung durch einen Priester in einer Apsis geschehen mußte.

² A. a. O., S. 238.

³ G. P. BOGNETTI, G. CHERICI, A. DE CAPITANI D'ARZAGO, Santa Maria di Castelseprio. Milano 1948. Vgl. auch J. ZEILLER, Etude sur l'arianisme en Italie. *Mél. d'Arch. et d'Hist.* 25, 1905, S. 127-146.

Zurzach und in Agaunum. An der östlichen Seite fehlen sie in Riva wie in Zurzach. Steinmann-Brodbeck deutet die hier befindliche rechteckige Ausbuchtung richtig vom Ort des Priesters.

Die Entkleidung fand wohl nicht im Umgang, sondern im Mittelbau statt. Die Nischen eigneten sich zur Aufnahme der Kleider. Denn auch die Wiederbekleidung muß im Zentralbau stattgefunden haben, da ihr unmittelbar die Firmung folgte, d. h., wenn unsere Vermutung richtig war, in der östlichen Apsis¹.

Die der Taufe vorausgehende Öffnung der Ohren, nicht die Widersage an Satan, wurde nach dem Mailänderritus² offenbar in der westlichen Umgangshalle vollzogen. Die feierliche Prozession nach der südlich gelegenen Basilika durchschritt das in der Mitte breitere Tor der südlichen Umgangsmauer.

Mit dem Verschwinden der Erwachsenentaufe im Frühmittelalter, gleichzeitig als die letzte Apsis angefügt wurde, war auch der Umgang dem Untergang geweiht. Über die oktogonale Pizine wurde ein neues, aus einem Monolith geschnittenes Taufbecken von gleicher Größe gestellt.

So lassen sich die Schicksale des Denkmals in seltener Geschlossenheit durch rund 1500 Jahre verfolgen. Alle Phasen dieser Entwicklung sichtbar zu machen war das Ziel der Isolierung und Restaurierung. Der Voranschlag überschritt die Summe von 130 000 Fr., die von Pfarrgemeinde, Kanton und Bund aufgebracht wurden. Die Ausgabe lohnte sich wohl. Das Baptisterium von Riva wird stets eine bevorzugte Stellung innerhalb der altchristlichen Altertumswissenschaft einnehmen. Das letzte Wort über seine Bedeutung und Geschichte ist noch nicht gesprochen.

SAINT-MAURICE

(Abbildung 2)

Im Jahre 1948 hat Louis Blondel innerhalb der Abteigebäude von Saint-Maurice (Agaunum) das dritte, zeitlich letzte Baptisterium freigelegt³. Er datiert es in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Ein dem 5. Jahrhundert angehörendes quadratisches Baptisterium südlich einer

¹ Vgl. Ambrosius, De mysteriis VII; De sacramentis III, 2.

² Ambrosius, De myst. II; De sacr. I, 1. Reggiori, a. a. O. S. 25, verlegt zwar den Westeingang in die Zeit unmittelbar nach dem Urbau, als die erste Apsis errichtet wurde.

³ LOUIS BLONDEL, Le baptistère et les anciens édifices conventuels de l'Abbaye d'Agaune. Vallesia IV, 1949, p. 15-28.

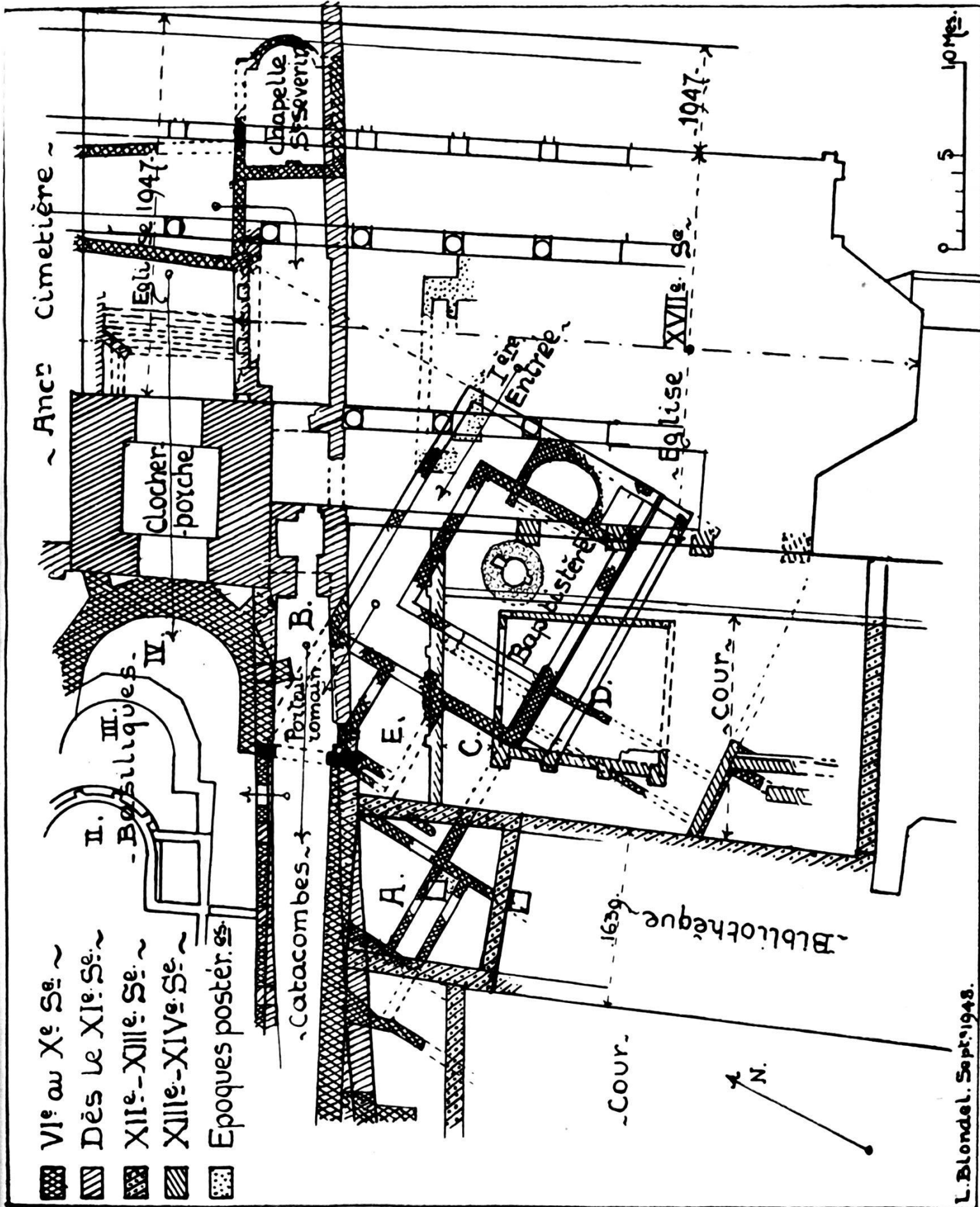


Abb. 2. Saint-Maurice
 Baptisterium, Kirchen und alter Konvent

Nach Vallesia, IV, 1949, p. 27, Fig. 6

Basilika des gleichen Jahrhunderts wäre ihm vorausgegangen¹. Da Märtyrerheiligtümer als Mittelpunkt von Wallfahrten häufig mit monumentalen Baptisterien verbunden waren², und die Taufe auch an Märtyrerfesten gespendet wurde, überrascht die Entdeckung nicht.

Das zweite Baptisterium von Agaunum (Abb. 2) ist wie jenes von Riva ein Umgangsbaptisterium. Im Mittelpunkt liegt eine ovoidale Piszine, um sie ein quadratischer Zentralbau ohne Nischen. An diesen fügen sich auf allen Seiten äußere Galerien von ungleicher Breite. Die Proportionen sind andere geworden. Der Zentralbau (8.40 m × 8.05 m im Innern) ist im Vergleich zu den schmälere Galerien (2.25 m im Norden und Osten, 2.75 m im Westen, nur 1.50 m im Süden) mächtiger und dazu sein Boden um 50 cm über jenen der Galerien erhöht worden. Wir entfernen uns somit von den durchaus regelmäßigen, symmetrischen Maßen der Tessiner Parallele. Die Eingänge sind leider nicht mehr feststellbar, ausgenommen jene an der Westfront des Zentralbaues, wo sie unsymmetrisch in der südlichen Hälfte nach einem Treppenaufstieg in das Innere führen. Erst in karolingischer Zeit wurde, wie in Riva, im Osten eine erhöhte, breite und tiefe Apsis angefügt, zu der mehrere Stufen hinaufführten. Sie diente wohl zur Aufnahme eines Altares, von dem freilich keine Spuren gefunden wurden. Man konnte natürlich vor dem Altar, wie heute noch, die Firmung spenden. Ein Consignatorium läßt sich nicht nachweisen.

Die Lage des Baptisteriums zur Basilika muß auffallen. Es steht südlich der Apsiden der drei aufeinander folgenden Kirchen (vom 6. bis zum 8. Jahrhundert, Abb. 2, II, III, IV), im spitzen Winkel zu ihnen. Seine nördliche Umgangsgalerie führt in gerader Fortsetzung zum Eingang eines später gedeckten Korridors (Katakomben genannt), durch den man der Basilika entlang zu ihrem westlichen Portal gelangt. L. Blondel erklärt diese sonderbare Lage aus dem Mangel an Raum. Hier wäre noch der einzige verfügbare Bauplatz gewesen. Liturgische Erwägungen dürften indessen nicht weniger maßgebend gewesen sein. Die genaue West-Ost-Richtung entsprach der bei der Widersage und Hingabe beobachteten Haltung der Täuflinge. Raummangel allein scheint die schiefe Stellung des Baptisteriums zur Apsis des 6. Jahrhunderts nicht zu erklären. Die Bauten östlich von ihr stammen ja aus

¹ Vallesia III, 1948, S. 22 u. 25 Fig. 3.

² Vgl. J. LASSUS, Sanctuaires chrét. de Syrie, 1944, S. 217-228. Für Gallien wäre Caesarius von Arles heranzuziehen, s. CCXXV, 6 MORIN, p. 846. Taufen an Märtyrerfesten!



Taf. I. Riva San Vitale
Baptisterium, Ost-Süd-Ansicht

Nach Il Battistero di Riva San Vitale
Edizioni dello Stato, Bellinzona MCMLV, p. 4

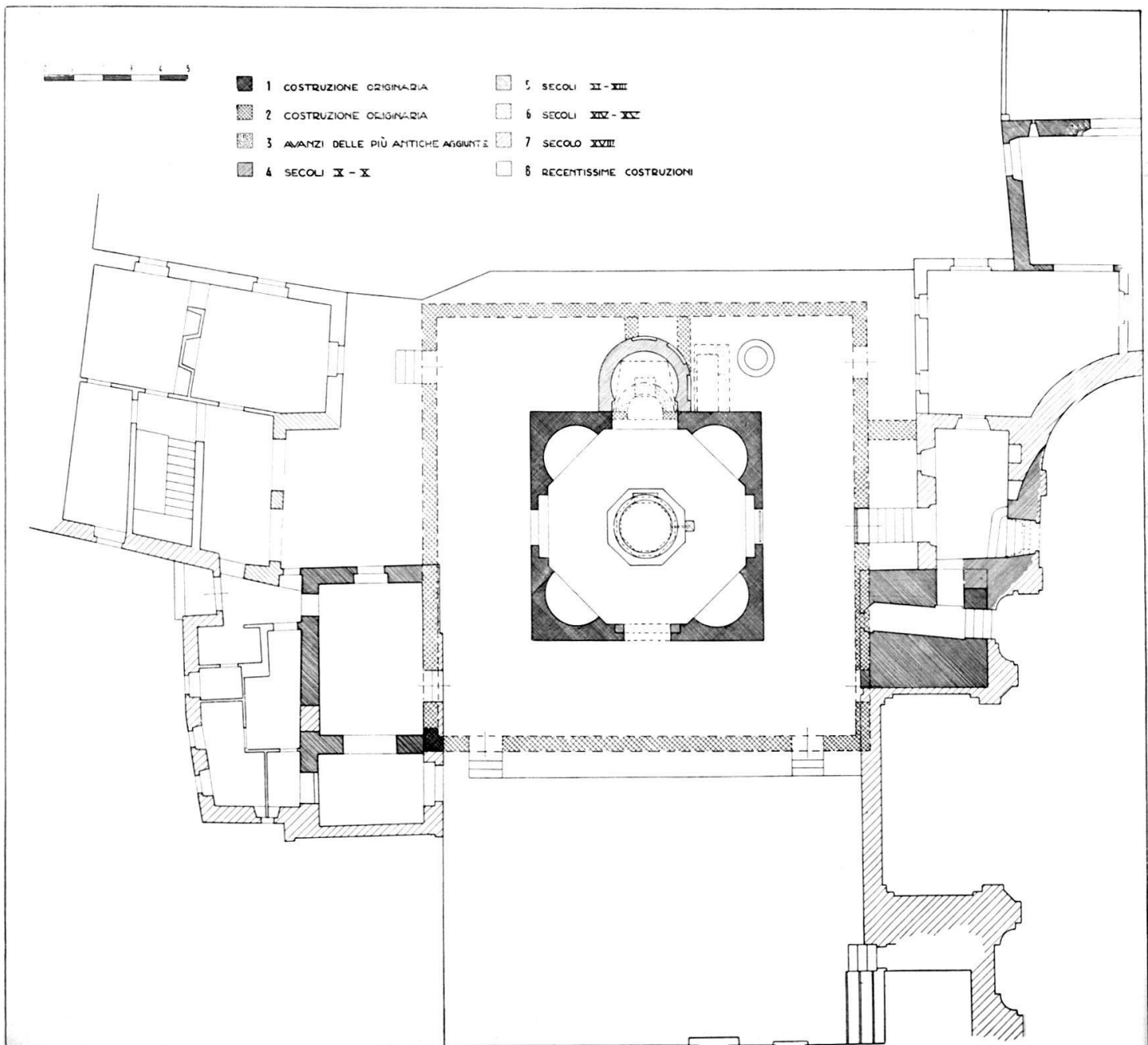
Taf. II. Riva San Vitale
Baptisterium

Nach Il Battistero di Riva San Vitale
Edizioni dello Stato, Bellinzona MCMLV, p. 21



oben : Aufriß

unten : Grundriß



späterer Zeit (Basiliken des 8. und 11. Jh., Abb. 2, IV, clocher)¹. Daß der Eingang zur Basilika (von der Stadt her) bzw. zum Korridor am östlichen Ende der nördlichen Baptisteriumgalerie lag, dürfte zum mindesten zweifelhaft sein. Diese Galerie hatte ihre eigene Funktion. In ihr hielten sich die Täuflinge nach der Taufe auf und ordneten sich zur Prozession.

Die Taufpiscine ist der best erhaltene Teil der Anlage. Auch sie ist im Laufe der Zeit wie jene von Riva dreimal verändert worden. Ursprünglich war sie ein ovoidales Becken mit quadratischen Ausbuchtungen im Süden und Norden für die Ein- und Ausgangsstufen. 1.48 m × 1.56 m messend war sie etwas kleiner als jene von Riva (2.10 m obere Weite). Hingegen war sie etwas tiefer (0.65 m gegen 0.57 m). Wegen des breiten Randes vermutet L. Blondel das Vorhandensein eines von 4 Säulen getragenen Ciboriums, ich nehme an mit einer Brüstung. Später, als man im Osten die Apsis errichtete, wurde die Piscine durch den Einbau einer Steinbank auf eine kreisrunde Öffnung von 80 cm Durchmesser verengt. Schließlich wurde sie ganz zugemauert und darüber ein mittelalterlicher erhöhter Taufbrunnen aufgestellt, nach L. Blondel zur Zeit, da die Immersionstaufe aufhörte, richtiger wäre, als die Immersionstaufe Erwachsener aufhörte. Bei Kindern war die Immersionstaufe bis ins späte Mittelalter die Regel. Dazu genügte ein relativ kleiner Taufbrunnen. Erst seit dem 15. Jahrhundert wird die Infusionstaufe auch für die Kinder allgemein. In Agaunum setzt die zweite verengte Piscine immer noch die Immersionstaufe auch für Erwachsene voraus, verbunden natürlich mit der Infusion.

An Hand der Anlage von Agaunum läßt sich die Taufliturgie noch anschaulicher rekonstruieren. Die südliche Hälfte des westlichen Umganges ist nach Norden, wohl durch eine Türe, abgeschlossen. Die Galerie ist hier breiter als auf den andern Seiten. In ihr wurden die der Taufe vorausgehenden Zeremonien vollzogen. Dann schritten die Kandidaten die Treppe hinauf und traten in den Taufraum. Hier stiegen sie offenbar durch die ihnen zunächst liegende südliche Ausbuchtung über die zwei Stufen in die Piscine. Nach dem Empfang des Sakramentes traten sie aus der entgegengesetzten nördlichen Seite hinaus. Da hier die Aus-

¹ Aus der Lage des Baptisteriums im Verhältnis zu den Kirchenapsiden wäre man überhaupt versucht, zu schließen, daß ersteres letztere voraussetzt. L. Blondel, dessen Zuständigkeit anerkannt ist, datiert dagegen das Mauerwerk des Baptisteriums und die Piscine ohne Zögern in eine Zeit, in der die römischen Traditionen noch lebendig waren, a. a. O. S. 24.

buchtung länger ist und sich erweitert, stand vermutlich der Neophyt auf der ersten Stufe bis das Wasser abgeflossen war und der Priester ihm die erste postbaptismale Salbung gespendet hatte. Gewisse Rituale bestimmen wenigstens, daß diese Salbung erfolge während der Täufling noch im Wasser steht¹. Der Platz des Taufspenders war, wenn ich richtig deute, nicht, wie L. Blondel will, in der südlichen Ausbuchtung, sondern auf oder an dem östlichen Rand der Piszine, auf der Seite der (späteren) Apsis. Das ergab sich aus den beiden Anlagen in Zurzach und in Riva. Das können wir übrigens aus fünf Inschriften ermitteln, die der afrikanische Dichter Calbulus für ein altchristliches Baptisterium verfaßte: Die erste befand sich « Auf der Seite des Bischofs » (*a parte episcopi*), die zweite « Beim Abstieg in den Taufbrunnen » (*descensio fontis*), die dritte « Beim Aufstieg aus dem Brunnen » (*ascensio fontis*), die vierte « Dem Bischof gegenüber » (*econtra episcopum*), die fünfte « Rings um den Taufbrunnen » (*in circuitu fontis*). Der Bischof stand also weder auf der Seite des Eingangs in den Taufbrunnen noch auf jener des Ausgangs. Aus dem Inhalt der Inschriften folgt, daß die vierte « *econtra episcopum* » vom Eingang her zu lesen war, wo sich die Täuflinge dem Taufbrunnen nahten, d. h. im Westen. Der Bischof stand somit im Osten, den Täuflingen gegenüber². Die Jerusalemerliturgie (sie ist nicht die einzige) bestimmt ausdrücklich, der Täufling schaue beim Vollzug des Sakramentes nach Osten, der Taufspender nach Westen³. Freilich wage ich nicht zu behaupten, daß diese Vorschrift überall befolgt wurde oder Geltung hatte⁴. In Agaunum setzt jedenfalls die Anlage voraus, daß der Täufling auf der nördlichen Seite aus dem Taufbecken stieg, sich dann von hier in die nördliche Galerie begab und dort wartete bis alle das Sakrament empfangen hatten. Von da konnte die Prozession der weiß gekleideten Neophyten zur Opferfeier sich durch den Korridor mit den römischen Bogen nach dem Westeingang der Basilika im Glanz der Taufampeln feierlich entfalten.

¹ J. A. ASSEMANI, *Codex liturgicus* II, S. 105.

² Text bei C. M. KAUFMANN, *Handbuch der altchristl. Epigraphik*, 1917, S. 336 f.

³ J. A. ASSEMANI, *Codex liturgicus* II, S. 235, 251 (bei der Widersage und nach derselben verschiedene Richtung), 260 (bei der Taufe).

⁴ Die Ausbuchtungen bei den ovoidalen Piszinen, die Ein- und Ausgänge sind tatsächlich nicht immer gleich orientiert. Ein schönes Beispiel, das mit Agaunum verglichen werden kann, ist das freilich quadratische Taufbecken von Hippo Regius vgl. E. MAREC, *Hippone la Royale. Alger*, 2^e dé., 1954, S. 50 Pl. 24 u. S. 123. Ebenso das Baptisterium der Johanneskirche in Gerasa, vgl. J. W. CROWFOOT, *Early Churches in Palestine*. London 1941, S. 97 u. Pl. IVb.

Merkwürdigerweise wurde auch nach der Zerstörung der ältesten Piszine die Taufe am gleichen Ort bis zum Bau der neuen Kirche i. J. 1624 gespendet, ebenso die Zeremonie der Fußwaschung am Gründonnerstag¹. Die Zusammenstellung von Taufe und Fußwaschung erinnert an den mailändischen und syrischen Taufritus. Aber auch in Gallien war die mit der Taufe verbundene Fußwaschung bekannt².

Leider kennen wir den Aufriß des Baptisteriums nicht. Die geringe Dicke der Mauern dürfte eine Steinkuppel ausschließen. Aus dem Grundriß folgert L. Blondel Zusammenhänge mit südgallischen und östlichen Bautypen, ohne indessen eingehende Vergleiche anzustellen. Das Rhonetal und nicht die Alpenpässe wäre der Weg gewesen, auf dem die östlichen Einflüsse bis in dieses Alpental gedrungen wären. Auch für das Baptisterium von Riva hatte Steinmann-Brodbeck im Osten (Kleinasien, Palästina, Ägypten) beheimatete Bautypen als Vorbilder angenommen, die über die Küstenländer der Adria bis an den Fuß der Alpen sich ausgewirkt hätten (a. a. O. S. 230 f.). Fügen wir bei, daß der Wechsel von halbrunden und viereckigen (in Riva den Eingängen entsprechenden) Nischen seitdem auch im oktogonalen Baptisterium der hl. Thekla bei der Basilica Maior in Mailand (Ende 4. Jh.) festgestellt wurde.

Aufschluß über die zeitliche Entstehung der Baptisterien von Riva und Agaunum könnten auch die Proportionen geben. Bekanntlich sind im Laufe der Zeit die Seitenschiffe der altchristlichen Basiliken im Verhältnis zum Mittelschiff immer schmaler geworden. M. Stettler³ hat eine Verschiebung des Verhältnisses, freilich im umgekehrten Sinne, von Umgang und Mittelraum in den Rundbauten von S. Costanza in Rom (4. Jh.) und dem Baptisterium von Nocera (6./7. Jh.) namhaft gemacht. Man darf diese Methode auch auf die Umgangsbaptisterien anwenden. Folgende sind an drei Beispielen gemessen die Verhältnisse der inneren Breite der äußeren Galerien zum inneren Durchmesser des zentralen Raumes: Riva 1 : 2,08; Kalat Seman 1 : 2,12; Agaunum 1 : 2,82 (breite Westgalerie), 1 : 3,69 (nördliche und östliche Galerie), 1 : 5,33 (südliche Galerie)⁴. Diese Ergebnisse lassen sich gut mit den oben erwähnten,

¹ A. a. O. S. 22.

² Caesarius von Arles, s. CCIV, 3 MORIN 778, 12.

³ M. STETTLER, Das Baptisterium zu Nocera Superiore. *Rivista di Archeologia Cristiana* 17, 1940, S. 137: S. Costanza 1 : 1,4; Nocera 1 : 1,33.

⁴ Wir nahmen als Grundlage die Pläne für Riva von Reggiori S. 21, für Kalat Seman von Voguë nach J. Lassus, S. 227, von Agaunum von L. Blondel, S. 17 Fig. 1. Kleine Ungenauigkeiten werden das Gesamtergebnis nicht wesentlich beeinflussen. Selbstverständlich sollten die Vergleiche noch weiter ausgedehnt werden.

auf anderem Wege ermittelten Datierungen vereinbaren. Auffallend ist wieder die Verwandtschaft von Riva und Kalat Seman. Immerhin lauten die Ergebnisse zu Gunsten eines leicht höheren Alters von Riva. J. Lassus datiert Kalat Seman in das 6. Jahrhundert. Inbezug auf Agaunum mag man sich fragen, ob die Umgangsgalerien, d. h. wenigstens die südliche noch die ursprünglich diesem Bauglied zuge dachte Funktion ausübten, und ob man die Anlage nicht noch später datieren sollte.

Die Historiker dürfen sich freuen über die von den Archäologen geleisteten Beiträge zur Erforschung unserer christlichen Vergangenheit. Daß ihre Entdeckungen aber auch eine Fülle von Problemen kirchengeschichtlicher und liturgiewissenschaftlicher Art stellen, dürfte aus diesem Bericht hinreichend ersichtlich sein. Zu ihrer Lösung wäre eine bessere Kenntnis der kirchlichen Organisation und Liturgie vor allem in ländlichen Kirchen und Baptisterien vonnöten.

Nachtrag

Nachdem die letzten Korrekturen eingesandt waren, unmittelbar vor dem Druck, erhielt ich Kenntnis von der tüchtigen Arbeit des Herrn H. R. Sennhauser: Die frühmittelalterliche Kirche auf Burg (Kirchlibuck) Zurzach, in: Badener Neujahrsblätter 1957, S. 67-86. Der Verfasser datiert « die Entstehung der Kirche im fünften Jahrhundert... Taufanlage und Annexe in der heutigen Gestalt um 500 oder im frühen sechsten Jahrhundert ». Mit diesem Ergebnis können wir uns besser abfinden.